

## Die Schweiz führte ihn zur Farbe

Radoslav Kutra emigrierte 1968 in die Schweiz. In Luzern gründete er eine Kunstschule und schuf ein grosses Werk.

Susanne Holz

Heimat meint für jeden Menschen etwas anderes. Radoslav Kutra fand sein geistiges Zuhause vor allem bei seinen Malerschülern, so erzählt seine dritte Ehefrau, Christiane Kutra-Hauri. Am 13. März könnte Radoslav Kutra, geboren 1925 in Olomouc im heutigen Tschechien, und gestorben 2020 im Alter von 94 Jahren in Luzern, seinen 100. Geburtstag feiern. Aus diesem Grund gibt es zwei Retrospektiven zu Ehren des Künstlers, eine in Luzern und eine in Olomouc. Zwei Städte, in denen Radoslav Kutra viele Jahre seines langen und kreativen Lebens verbrachte. Und doch immer seinen eigenen Kopf behielt. Aber beginnen wir von vorne.

Radoslav Kutra erblickte in Holice, einem Vorort von Olomouc, im ländlich geprägten Mähren das Licht der Welt. Sein Vater liebte das Theater, Radoslav war der Erste in der Familie, der das Gymnasium besuchte. Wie seine dritte Ehefrau, Christiane Kutra-Hauri, zu berichten weiss, weckte ein engagierter Primarlehrer Radoslavs Interesse für Kunst. «Er malte den Kindern nach seinen Reisen etwas davon vor.» Im Realgymnasium begeisterte wiederum ein Lehrer den jungen Mann fürs Zeichnen. «Er lud die Schüler zu sich nach Hause ein, zeigte ihnen Bücher und erläuterte ihnen Farbe als Bauelement der Kunst.» Radoslavs Entschluss, Künstler zu werden, stand früh fest. Und so besuchte er von 1945 bis 1949 die Akademie der Bildenden Künste in Prag.

### Radoslav Kutra war kein überzeugter Kommunist

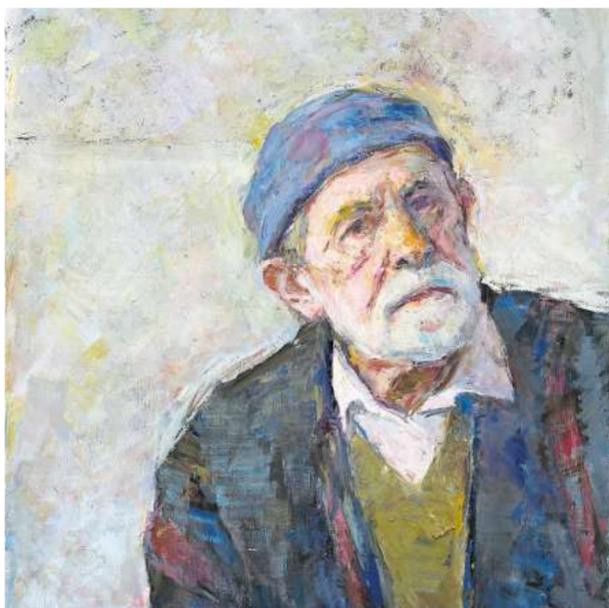
Radoslav Kutra war kein überzeugter Kommunist. Als die Tschechoslowakei nach dem Februarumsturz 1948 unter die Herrschaft der kommunistischen Partei geriet und in den von der Sowjetunion dominierten Ostblock integriert wurde, bedeutete das für ihn den Ausschluss aus der Hochschule. In einem Lebenslauf formulierte Radoslav Kutra es einmal folgendermassen: «Der neue Abschnitt meines Lebens begann mit dem Militärdienst. Dort machte man aus mir, einem gewöhnlichen Menschen, etwas Besonderes: halb Soldat, halb Sträfling – in der Uniform mit schwarzen Aufschlägen. Meine anschliessende Arbeit im Zivilleben als Maler und Grafiker in der Reklameabteilung einer grossen Fabrik war eine Art Verlängerung dieser Würde.»

Christiane Kutra-Hauri erzählt, ihr späterer Mann habe damals die Diplome für die «verdienstvollen Arbeiter» gestaltet. «Schon 1955 konnte er aber als freischaffender Künstler arbeiten, zurück in Olomouc, mit seiner ersten Frau und zwei Söhnen.» Kutra selbst schreibt in seinem Lebenslauf: «Bald konnte ich meine erste Ausstellung in Olmütz machen (1957) und ein Jahr später in Prag. Meine Kollegen Dvořák, Jemelka, Uiberlay und ich gründeten die



Radoslav Kutra im Atelier in der Altstadt von Olomouc 1965.

Bild: zvg



«Nachdenklich II», Selbstbildnis, Öl, 2004.

Bild: Hanspeter Köpfli



Radoslav Kutra im ersten Atelier in Olomouc-Hodolany 1947.

Bild: zvg



Radoslav Kutra: «Schritt ins Nichts XXXVI», Öl, 2002.

Bild: Hanspeter Köpfli

Gruppe Experiment und stellten 1960 in Prag aus.» Als der junge Vater das Thema Mutterschaft auf ungewohnte Weise künstlerisch umsetzt, hat das einen kleinen Skandal zur Folge. Der ihm jedoch in der Kunstwelt Respekt verschafft. Christiane Kutra-Hauri: «Die Künstler waren liberal und unterstützten sich gegenseitig, sie hatten unter keinen

Repressionen zu leiden.» Es lief damals gut für Radoslav Kutra. Von 1965 bis 1968 war er externer Lehrer für Zeichnen und Malen an der Abteilung für bildende Künste der philosophischen Fakultät der Palacky-Universität in Olomouc. 1968 wurde er Professor für Malen und Zeichnen an der Kunstgewerbeschule in Uherske Hradis-

te. Doch steht das Jahr 1968 auch für eine grosse politische Zäsur: Die Truppen des Warschauer Paktes marschierten in die Tschechoslowakei ein und schlugen die Demokratisierungsbestrebungen des Prager Frühlings nieder. Radoslav Kutra entscheidet sich für die Emigration, zusammen mit seinen zwei Söhnen, der zweiten Ehe-

frau und der kleinen Tochter aus dieser zweiten Ehe.

Eine Einladung des Schweizer Schriftstellers Karl Ledergerber ermöglicht der Familie die Flucht: Kutra konnte in der Schweiz ausstellen. Seine zwei Söhne sollten nach einem halben Jahr in die Tschechoslowakei zurückkehren, Radoslav Kutra blieb und zog 1972 von Olten nach Luzern. «Menschen aus der Tschechoslowakei waren willkommen in der Schweiz», so Christiane Kutra-Hauri. «Die Schüler der Kantonsschule Solothurn sammelten damals Geld, um ein Kutra-Porträt von Kafka zu erwerben, das dann in der Schule aufgehängt wurde.»

### «Nie ganz in der offiziellen Welt angekommen»

Und doch behielt der Künstler seinen eigenen Kopf «und kam in der offiziellen Welt nie ganz an», so seine Schweizer Ehefrau. Radoslav Kutra hinterlässt uns in seinem Lebenslauf folgende, diplomatisch formulierte Worte: «Die inoffiziellen Gedanken über die Problematik der modernen Kulturgeschichte nahm ich mit in die Schweiz. Ich hoffte, sie in diesem freien Land realisieren zu können. Ich musste aber lernen, dass diese Gedanken ihrem Wesen nach inoffiziell sind und nur eine inoffizielle Realisation zulassen.»

Kutras «inoffizielle Realisation seiner inoffiziellen Gedanken» bedeutete schlussendlich die Gründung eines Kunstseminars, und zwar der «Schule für Malen, Sehen und Kunstorientierung» an der Neustadtstrasse in Luzern. Diese Schule konnte im vergangenen Jahr am Grimselweg ihr 50-Jahr-Jubiläum feiern. Christiane Kutra-Hauri führt die Schule heute noch, mit 74 Jahren. Ihr Ehemann schrieb: «Unsere Ehe wurde vom Geist der schöpferischen Freiheit gesegnet. Wir versuchten davon weiter zu geben, was nur möglich war, um aus dem Kunstseminar auch etwas Verbindliches zu machen.»

Fast 50 Jahre lang lebte und arbeitete der tschechisch-schweizerische Maler, Zeichner, Kunsttheoretiker und Kunstpädagoge Radoslav Kutra in Luzern. Vor seiner Flucht 1968 gehörte Kutra zu den führenden Olmoucer Künstlern und war mit seinen Bildern oft in Prag und Brünn präsent. Während sein Werk vor 1968 vielfach figurativ war, gewann in der Schweiz die Farbe an Bedeutung. Ab 2002 entstanden die wundervollsten Farbsinfonien. Christiane Kutra-Hauri: «Eine Art Erlösung, ein schöner Schritt ins Nichts.»

### Radoslav Kutra (1925–2020). Retrospektive zum 100. Geburtstag des Künstlers

Ausstellung in der Kornschütte Luzern, Kornmarkt 3. Bis 23. Februar. Geöffnet Montag–Freitag 10–18 Uhr sowie Samstag, Sonntag und an Feiertagen 10–16 Uhr. Konzert: 16. Februar, 11 Uhr. Die Cellisten Claude Hauri und Milo Ferrazzini spielen Werke aus Tschechien und der Schweiz, von Dvořák bis Dieter Ammann. [www.stiftung-kutrahuri.ch](http://www.stiftung-kutrahuri.ch)

### Familiensache

## Ich wäre dann auch noch hier

Es ist vielleicht etwas unfair, dass ich den Start dieser neuen Kolumne übernehmen darf. Denn ich bin gar noch nicht Vater – laut errechnetem Datum dauert es wohl noch rund einen Monat, bis ich wirklich zu den Eltern gehöre. Trotzdem bereite ich mich schon fleissig darauf vor. Das Bettchen ist zusammengebaut, die Windeln liegen parat. Nur: Wie ein Vater fühle ich mich noch nicht richtig.

Das liegt nicht nur daran, dass meine Frau mehrere «Mama»-Geschenkböden bekommen hat – eine Elternbox ist noch nie gekommen. Auch in den vielen Vorbereitungsgesprächen fühle ich mich ab und zu wie ein unerwünschter Gast.

Dass der Hauptfokus dort auf den werdenden Müttern liegt, ist selbstverständlich. In einer Zeit, in der man Mütter zunehmend entlasten will, erstaunt es mich jedoch, wie oft man bei der Geburtsvorbereitung, bei der Beratung und auch im Gespräch mit Bekannten in alte Rollenmodelle fällt. Dass ich meinen Vaterschaftsurlaub verlängere, wurde zum Beispiel nicht nur einmal von der Frage begleitet: «Für was?»

Klar: Der Beitrag, den ich während der Geburt leisten kann, hält sich in Grenzen. Die Hauptarbeit liegt bei der Mutter, die von genug Expertinnen und Experten unterstützt sein wird. Trotzdem möchte ich für meine Frau während und nach der Geburt bestmöglich eine Stütze sein, nicht nur ihr Fahrer. Ist es so befremdlich, wenn ich auch Infos hören will, die mich nicht direkt betreffen?

Anscheinend schon, denn es kam immer wieder vor, dass ich bei Terminen mit einem argwöhnischen Blick beäugt wurde, der sagte: «Was machen Sie denn hier?» Dass dies nicht nur Einbildung ist, verriet mir einmal das bereitgestellte einsame Glas auf dem Tisch. Mit mir hatte man hier gar nicht gerechnet.

Ich erwarte ja keine völlige Umkrempelung der Geburtsinfos – der Fokus liegt, wie erwähnt, am richtigen Ort. Und natürlich muss ich nicht überall dabei sein. Trotzdem: Würde man den Vater etwas mehr in die Vorbereitung involvieren, würden viele andere ihre Aufgaben in der Zeit danach besser wahrnehmen. Elternsein ist ja nicht nur Muttersache.



Federico Gagliano  
federico.gagliano@luzernerzeitung.ch

In «Familiensache» schreiben Redaktorinnen und Redaktoren unserer Zeitung über ihren Alltag als Eltern.